



# Die Rückkehr der roten Rinder –

Vom Aussterben bedrohte Rinderrasse  
wird im Fichtelgebirge wieder heimisch gemacht

von Ronald Ledermüller

**B**lau, Grün, Rot – das sind die Farben des Dorfes Kleinwendern. Blau schimmern der Himmel und der Kösseinegranit, der unweit des Dorfes im südlichen Fichtelgebirge abgebaut wird. Grün sind die Wälder und Wiesen, die es umgeben. Und rot ist das Fell der Kühe, die am östlichen Ortsrand seit Juli dieses Jahres grasen. Diese Rinder gehören zur Rasse des „Roten Höhenviehs“. Nach über einhundert Jahren weiden erstmals wieder Tiere dieser vom Aussterben bedrohten Rinderrasse im Fichtelgebirge. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Rotvieh in den Ställen und auf den Weiden der deutschen Mittelgebirge häufig anzutreffen. Es erfüllte die Ansprüche der Bauern in diesen meist eher kargen Lagen in bester Art und Weise. Die Tiere sind zahm, äußerst genügsam und kommen auch mit magerem Futterangebot gut zurecht. Sie sind an das raue Gebirgsklima angepasst und können problemlos auch im schneereichen Winter auf der Weide bleiben. Rotvieh liefert wohlschmeckendes Fleisch, Milch und war vor allem als Zugtier sehr gefragt. „Rote Ochsen“ zogen um das Jahr 1800 problemlos Kutschen mit bis zu 20 meist adeligen Kurgästen des nahen Alexandersbades auf die 939 Meter hohe Kösseine hinauf. Mit seinen harten Klauen konnten die roten Rindviecher in unwegsamem Gelände die schweren Karren ziehen und trittsicher in den felsreichen Wäldern weiden.

### Genügsame Landschaftspfleger

Schon die Kelten hatten durch Zucht diese Merkmale herausgeformt. Je nach Region wurden über Jahrhunderte zwischen Harz und Bayerwald regionale Rasseschläge des Rotviehs fortentwickelt, die optimal an die örtlichen Bedingungen und Bedürfnisse der Bauern angepasst waren. Im Fichtelgebirge machte das „Sechssämtvieh“ – benannt nach dem Landstrich der Sechssämt im inneren Fichtelgebirge – durch seine besondere Leistungsfähigkeit auch in der landwirtschaftlichen Fachliteratur von

sich reden. Seinen hochgezüchteten und spezialisierten Verwandten wie dem Fleckvieh ist es in der Mengenleistung, was Milch und Fleisch angeht, allerdings unterlegen. Nachdem Maschinen auch die Zugtiere als Helfer des Menschen abgelöst hatten, verlor das Rotvieh an Bedeutung und wäre fast vollends verschwunden. Einige Einzeltiere blieben jedoch in Zucht- und Lehranstalten der Tschechischen Republik erhalten. Daraus bauten vor allem Liebhaber aus der Oberpfalz in den vergangenen Jahren wieder Zuchtstämme auf. Heute leben in Bayern wieder rund 400 Tiere dieser Rasse – Tendenz steigend. Denn Rotvieh eignet sich hervorragend für extensive Weidehaltung und Landschaftspflege. Besonders eben in den Mittelgebirgen, wo diese Tiere ursprünglich ihre Heimat hatten. Seine Begeisterung für die roten Kühe hat auch Landwirt Rudi Küspert aus Kleinwendern entdeckt. Mit Unterstützung der Gebietsbetreuung und des Landschaftspflegeverbandes im Naturpark Fichtelgebirge, der Unteren Naturschutzbehörde und des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten baute er sein Weideprojekt auf und sagt: „Ich habe mich schon immer für diese Art der Landwirtschaft und Viehhaltung interessiert und bin heute froh, dass ich diese Kühe habe.“ Bei Kollegen in der nahen Oberpfalz konnte er sich von den Vorzügen dieser uralten Rinderrasse überzeugen. Von dort holte er sich im Frühsommer eine Kuh und zwei Kalbinnen. Wenig später kam Kälbchen „Gabrina“ in Kleinwendern zur Welt. Völlig problemlos, wie es für diese Rasse typisch ist. Aus diesem Quartett will Küspert nun eine Herde von etwa zehn Tieren aufbauen. Einen „Leihbullen“ hat er sich dazu auch schon auserkoren. Viele Wanderer und Radfahrer, die durch den Ort kommen, bleiben mittlerweile stehen und bewundern die roten Kühe, die der Landschaft kontrastreiche Farbtupfer verpassen. Und auch einige der anderen Tiere, die inzwischen in dem Dorf leben, ziehen die Blicke auf sich: Im Garten des kleinen Dorfmuseums, einem typischen Steinmetzhaus des



## Für ein lebendiges Bayern.

Wir machen uns stark für die Menschen in der Region und engagieren uns für Gesellschaft, Kultur und Ökologie.

[www.bayernwerk.de](http://www.bayernwerk.de)

**bayernwerk**



Der tägliche Kontakt mit seinen roten Kühen ist für Landwirt Rudi Küspert selbstverständlich. So bleiben die Tiere zahm.



Mit etwas Glück trifft man als Radfahrer oder Wanderer auf die exotischen Alpakas, mit denen man geführte Touren buchen kann.



Die Coburger Fuchsschafe im Garten des Dorfmuseums Kleinwendern sind die Lieblinge der Kinder.



Auch die prächtigen Sundheimer Hühner gehören zu den, vom Aussterben bedrohten Haustierrassen die in Kleinwendern als glückliche Hühner leben.



Das Dorfmuseum Kleinwendern ist ein typisches Steinmetzhaus aus dem 18. Jahrhundert. (Gemälde von J.C. Ziegler, 1829)

18. Jahrhunderts, grasen Coburger Fuchsschafe. Sie sind die Lieblinge der Dorf Kinder und lassen sich gerne von diesen mit trockenem Brot verwöhnen. Andere „Wennerner“ züchten Sundheimer Hühner, Laufenten, japanische Kampfhühner, Kaninchen und Meer-schweinchen. Und wer ein besonderes Wandererlebnis sucht, kann sich bei einer geführten Tour mit Alpakas an der Leine zum Burgstein begeben und die Aussicht von diesem spektakulären Fels-turm oberhalb des Dorfes genießen. So schön die roten Kühe auf der Weide anzuschauen sind – letztlich werden sie auf dem Teller enden. Denn nur als Nutztier wird diese uralte Rasse eine Zukunft haben, und schließlich muss ein Bauer – Faible und Begeisterung hin oder her – von etwas leben. Ein guter Preis für ein hochwertiges Regionalpro- dukt sollte dem Verbraucher die bäuer- liche Mühe und der Artenschutz wert sein. In der Oberpfalz ist das Fleisch

des Rotviehs inzwischen ein echter Renner, so dass es praktisch nur auf Vor- bestellung bei den Direktvermarktern oder in wenigen Metzgereien erhältlich ist. Genährt von kräuterreichen Berg- wiesen ist es besonders schmackhaft und zart. Der Wirt im „Gasthof Riedel- bauch“, nur einen Steinwurf von der Rotviehweide in Kleinwendern entfernt, freut sich schon darauf, seinen Gästen in naher Zukunft echte regionale Spezi- alitäten vom „Sechsamtervieh“ servie- ren zu können. Von dessen hoher Qua- lität und der natürlichen Erzeugung können sie sich ja mit eigenen Gaumen und Augen überzeugen. Und vielleicht bringen die Genießer dem Rotvieh dann eine ähnliche Bewunderung ent- gegen wie einst der in Wunsiedel gebo- rene Dichter Jean Paul, der den Kühen seiner Heimat diesen Vers widmete: „Was Wunder? Ist die rote Kuh; gibt weiße Milch, Quarkkäs dazu.“ ■